

Säugetiere



Gliederfüßer



Fische

Nervengift bedroht die Tierwelt

Der Bund prüft ein Verbot des Insektizids Chlorpyrifos. Der Hersteller darf in diesem Verfahren mitreden – die Umweltverbände nicht.

Schweizer Bauern greifen seltener als früher zum umstrittenen Unkrautvernichter Glyphosat: Die verkaufte Menge ging laut dem Bundesamt für Landwirtschaft von 2008 bis 2016 um ein Viertel zurück.

Insgesamt verspritzen die Bauern jedoch unverändert viel Gift - rund 2200 Tonnen im Jahr. Laut Philippe Schenkel von Greenpeace Schweiz sind darunter viele Pestizide, die «erheblich giftiger sind als Glyphosat». Zum Beispiel Schädlingsbekämpfungsmittel mit dem Wirkstoff Chlorpyrifos. Die Bauern besprühen damit unter anderem Trauben, Äpfel, Raps, Weizen, Rüebli oder Kartoffeln.

Das Bundesamt für Landwirtschaft prüft, ob das Pestizid «die aktuellen Anforderungen für eine Zulassung»

800 000
tote Bienen

Bauer muss ins Gefängnis

Ein Gericht in Österreich verurteilte einen Obstbauern Ende September zu 12 Monaten Haft. Der Kärntner hatte Chlorpyrifos auf seine Bäume gespritzt. In der Folge verwendeten rund 800 000 Bienen

noch erfüllt. Bis Ende Jahr will es entscheiden.

Greenpeace und die Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz wollen den Einsatz von Chlorpyrifos verbieten. Der Bauernverband lehnt das ab: Es gebe etwa bei Zuckerrüben, Kartoffeln und Raps keine Alternativen. Zudem habe der Bund den Einsatz in den letzten Jahren bereits eingeschränkt.

Bundesamt will die Akteneinsicht einschränken

Bisher konnten Umweltverbände wie Greenpeace und der WWF bei der Zulassung von Pestiziden nicht mitreden. Dank einem Urteil des Bundesgerichts vom Februar sollen sie künftig die Akten einsehen können und Mitsprache haben - genau wie die Pestizid-Hersteller. Das Bundesamt für Landwirtschaft will den Umweltverbänden aber nur Zusammenfassungen der Akten schicken.

Wissenschaftlich ist die Sache eindeutig: Die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit warnt, dass Chlorpyrifos für Vögel, Säugetiere,

Fische, Bienen und andere Gliederfüßer sehr giftig sei.

«Eine ähnliche Struktur wie chemische Kampfstoffe»

Schon kleinere Dosen verursachen beim Menschen Kopfweg, Müdigkeit oder Durchfall. Das Nervengift kann die Fortpflanzungsfähigkeit und die Hormone stören. Es steht im Verdacht, die Hirnentwicklung von Kindern zu beeinträchtigen und deren Intelligenz zu mindern. Für den Zürcher Pestizidexperten und Anwalt Hans Maurer ist das kein Wunder: «Chlorpyrifos hat eine ähnliche Struktur wie chemische Kampfstoffe.»

Die Forschungsanstalt Agroscope untersuchte in einer neuen Studie die Umweltwirkung von gängigen Pestiziden beim Einsatz in verschiedenen Kulturen. Autor Thomas Nemecek sagt: «Von den untersuchten Pestiziden hat Chlorpyrifos etwa im Raps die höchste schädliche Wirkung auf Gewässer.» Laut dem Bundesamt für Umwelt sind höhere Konzentrationen eine Gefahr für Wasserlebewesen.

Rote Karte

Um 5 Uhr in der Republik

Jürg Fischer
Stv. publizistischer Leiter



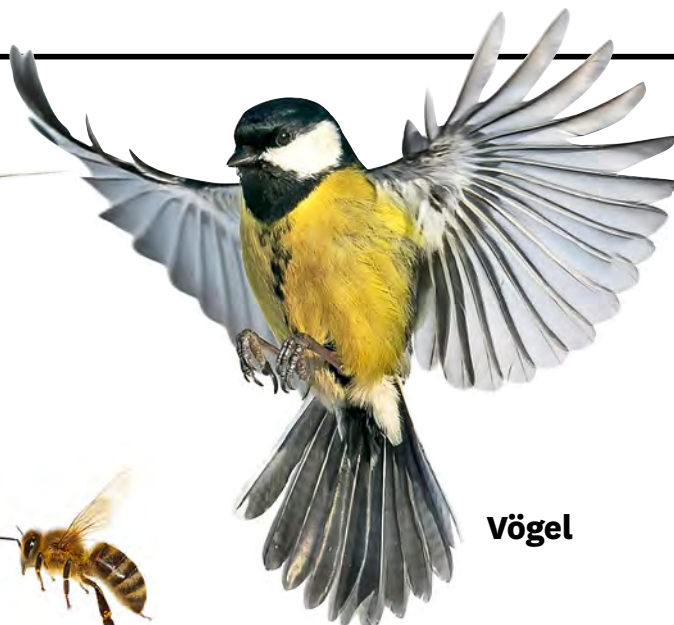
Am letzten Donnerstag im September steht auf der Front der Internetzeitung «Republik» ab 5 Uhr morgens den ganzen lieben langen Tag der grosse Anriss «Briefing aus Bern - Das Wichtigste in Kürze aus dem Bundeshaus».

Zuerst gehts um die Frage, ob Schweizer Rüstungskonzerne künftig in Bürgerkriegsländer exportieren dürfen. Dann präsentiert der «Republik»-Text den Lesern, was «diese Woche sonst noch los war in der Schweizer Politik». Als erste News-Meldung folgt die Rücktrittsankündigung von Bundesrat Johann Schneider-Ammann - die bereits am Dienstag erfolgt war.

Spätestens ab 11 Uhr an diesem Donnerstag weiss die interessierte Öffentlichkeit, dass auch Bundesrätin Doris Leuthard zurücktritt. Im «Briefing aus Bern» findet das nicht statt. Dort schreibt die «Republik» von der «Kronfavoritin Karin Keller-Sutter» und geht der Frage nach: «Wer sind ihre Konkurrenten?» Antwort: «Dies ist auch abhängig davon, ob CVP-Bundesrätin Doris Leuthard ebenfalls per Ende Jahr zurücktritt oder nicht.»

saldo fragte im Leserforum nach, ob das «Briefing aus Bern» nicht aktualisiert werde. Die Antwort des zuständigen «Republik»-Redaktors: «Das Briefing erscheint jeweils als fixes Format am Donnerstag um 5 Uhr morgens. Danach aktualisieren wir normalerweise nichts mehr, weil wir uns nicht als News-Medium verstehen. Frau Leuthard ist ja erst heute Morgen zurückgetreten, deshalb haben wir das nicht mehr berücksichtigt.»

Der Leser lernt: Bei der «Republik» endet die Polit-Woche am Donnerstag um 5 Uhr in der Früh. Wenn das nicht News sind!



Vögel

Bienen



Bedrohte Arten: Bauern gefährden mit dem Einsatz des Insektizids Chlorpyrifos Millionen Tiere

Das Genfer Kantonslabor fand das Gift in den vergangenen sechs Jahren in 296 Obst- und Gemüseproben. 15 Proben überschritten die erlaubten Höchstmengen. Fünf davon stammten aus der Schweiz. Der «Gesundheitstipp» entdeckte das Gift in 4 von 30 Schweizer Äpfeln aus der Migros, von Coop und Manor («Gesundheitstipp» 11/2017).

Greenpeace stellte Chlorpyrifos vor drei Jahren in vier von sieben

Bodenproben aus Schweizer Apfelplantagen fest. «Die Zulassung und Überprüfung von Pestiziden in der Schweiz ist eine Blackbox», sagt Philippe Schenkel von Greenpeace. Viele Entscheide seien nicht nachvollziehbar. Zumeist gewichte das Bundesamt für Landwirtschaft die Interessen der Agro-Branche höher als den Schutz von Mensch und Umwelt. Das Bundesamt bestreitet das.

Eric Breiting

Bund senkt Grenzwert – aber Kontrollen sind kaum möglich

Das Bundesamt für Umwelt will die erlaubte Menge von Chlorpyrifos in Gewässern um den Faktor 217 senken. Bislang dürfen in einem Liter Wasser 0,1 Mikrogramm des Giftes enthalten sein. Nächstes Jahr sollen es höchstens 0,00046 Mikrogramm sein. Martin Forter von den Ärztinnen

und Ärzten für Umweltschutz kritisiert den neuen Grenzwert allerdings als «Papiertiger». Es gebe gar keine Messmethoden für den Nachweis solch geringer Konzentrationen: «Das Gift wird weiter die Flüsse verdecken – und keine Behörde kann es wirklich kontrollieren.»